

Dirk Schumann

Kleinod der märkischen Backsteingotik

Die Baugeschichte der Buckower Dorfkirche



Foto: M. Großer |

»Spätgotischer Ziegelbau 15. Jh., von neueren Änderungen wenig berührt [...] Der quadratische Westturm während der Ausführung hinzugefügt und in das Schiff hineingesetzt, mit Satteldach. Der schmale Chor nicht ausgeführt, so dass nur der Stirnbogen erhalten.«

Hinter dieser knappen Charakterisierung im zweiten Band der ersten Auflage des Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio von 1906 verbirgt sich eine für eine märkische Dorfkirche ungewöhnliche Architektur, die zudem vollständig aus Backstein errichtet wurde. Gingen die Reste der einstigen mittelalterlichen Ausstattung bis 1913 vollständig verloren, blieb das Langhaus des durchaus stattlichen Baus erhalten (24 m Länge und 13 m Breite).

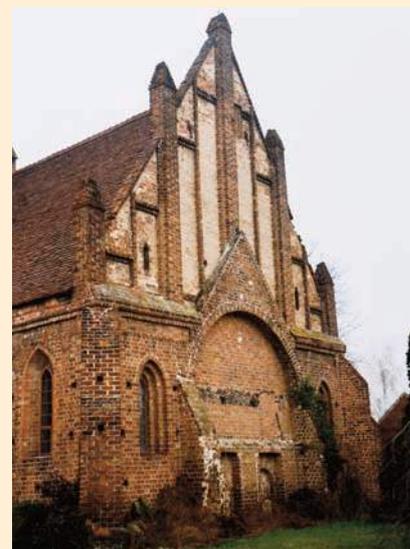
Nach Friedrich Adler, der diesen Bau 1898 bereits in seine Sammlung der mittelalterlichen Backstein-Bauwerke des Preussischen Staates aufnahm, würdigten die Bearbeiter der Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg in ihrem 1913 erschienenen Band zum Westhavelland die Kirche umfassender und brachten ihre Besonderheiten mit den vorhandenen Quellen einer einstigen Wallfahrt zusammen. Allerdings datierten sie den Bau anders als Georg Dehio nun in das 14. Jahrhundert. Damit sind wir bereits mitten in einer architekturhistorischen Auseinandersetzung um die gotische Architektur in der westlichen Mark Brandenburg, denn im 15. Jahrhundert weist diese zahlreiche ältere Gestaltungselemente der Zeit um 1300 auf, die offenbar ganz bewusst wieder verwendet oder

Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg.

kunsthistorisch ausgedrückt, rezipiert wurden.

Interessanterweise nimmt die Klarheit mit unserer zunehmenden Kenntnis der Bauten und der dazugehörigen Quellen nicht unbedingt zu.

Erstmals nennt eine Urkunde aus der Zeit um 1344 die als Filiale vom nahe gelegenen Garlitz aus entstandene Marienkirche in »Bukow«. Die Kirche des im Besitz des Brandenburger Domkapitels befindlichen Dorfes ist zu diesem Zeitpunkt offenbar gerade neu erbaut worden. In einer Urkunde des Brandenburger Bischofs Arnold von Burgsdorff aus dem Jahre 1473 ist schließlich ebenfalls die Rede von einem Neubau der Kirche. Doch in welchem Umfang wurde ein solcher ausgeführt? Bezieht sich diese Quelle möglicherweise auf ein neues Dachwerk und vielleicht einen dazugehörigen Giebel? Tatsächlich zeigt die vorhandene Architektur in Buckow alle Elemente eines repräsentativen Backsteinbaus aus der Zeit kurz vor

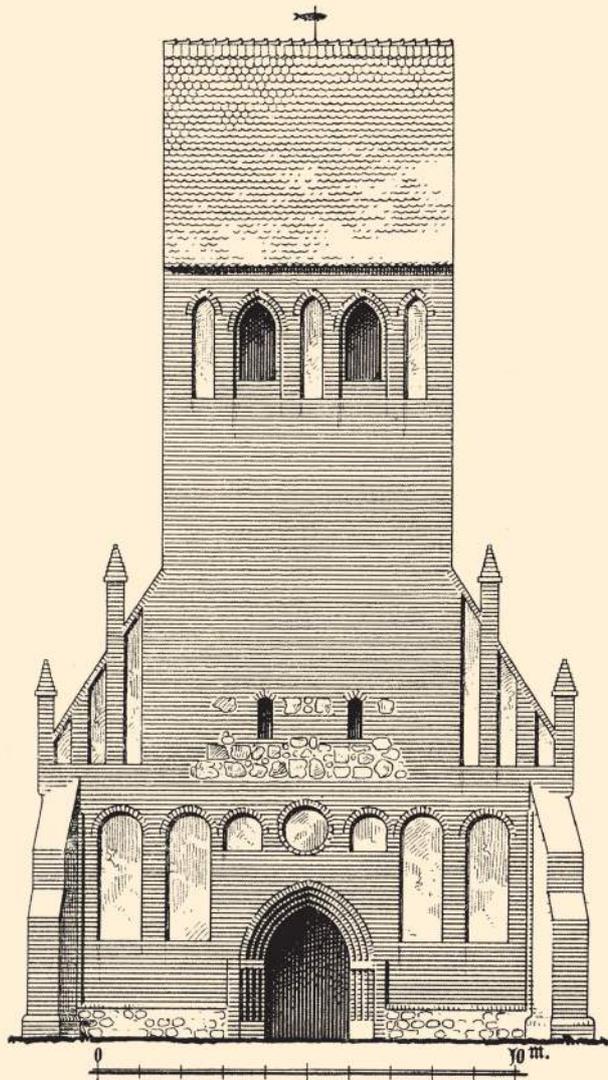


Dorfkirche Buckow, Ostgiebel;
Fotos: J. Feustel

der Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Langhaus orientiert sich dabei auffällig an der Backsteinarchitektur der Petrikirche auf der Brandenburger Dominikel, die 1320 als Pfarrkirche dem Brandenburger Domkapitel übertragen wurde und deren vorhandener Bau aus dem frühen 14. Jahrhundert stammt. Wie in Brandenburg war das Buckower Langhaus von vornherein als ungewölbter Saal konzipiert. Dabei entsprechen nicht nur die Maßverhältnisse und die bauliche Qualität sondern auch die auffällige Gliederung der Außenwand mit einem Wechsel aus spitzbogigem Fenster und lanzettförmiger Putzblende der Brandenburger Petrikirche. Doch anders als diese erhielt die Buckower Kirche etwas später einen Turm und besaß einen eingezogenen Chor bzw. Choranbau. Noch heute sind die Abbruchspuren eines kleinen Anbaus vorhanden. Dieser war jedoch nicht wie gewöhnlich zum Langhaus geöffnet, sondern von vornherein durch eine Mauer mit zwei kleinen Portalen abgetrennt. Diese ungewöhnliche Trennmauer, die nicht wie eine Chorschranke nachträglich zwischen Chor und Langhaus eingefügt wurde, sondern dem Eckverband zufolge bereits während der Errichtung des Ostbaus mit aufgemauert worden ist, nähert zusammen mit anderen baulichen Spuren an der Ostfassade den Verdacht, dass es sich bei dem Anbau



Detail des Ostgiebels |



Ansicht von Westen; Archiv M. Großer |

um einen selbständigen Kapellenbau handelt, der bereits existierte, als das Langhaus entstanden ist. Darauf weist vermutlich auch die Blendengestaltung auf der Innenseite der Kirche über dem Zugang zum Anbau hin, die der ehemalige Westgiebel der Kapelle gewesen sein könnte.

Dass wir es bei dieser Kapelle mit einer besonderen Bauform zu tun haben, zeigt auch der sockelartige Mauervorsprung an der ehemaligen Innenwand dieses Anbaus. Die nachträglich eingebrochene hochgelegene Zugangsöffnung spricht für eine Zweigeschossigkeit bzw. für einen emporenartigen Einbau, wie es bereits die Bearbeiter der Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg vermuteten. Die zwei unteren Zugangsöffnungen, die ehemals vom Langhaus in den Anbau führten, weisen auf die Absicht, Ein- und Ausgang voneinander zu trennen. Möglicherweise rechnete man von vornherein mit einer größeren Begängnis, was der Überlieferung von 1713 entspricht, derzufolge es im Mittelalter eine »große Wallfahrt« zum

»heiligen Blut« gab, »welches in der kleinen Kirche am Altar hart an der großen Schranken verwahrt gewesen«. Wahrscheinlich ist mit der »kleinen Kirche« jener verlorene Choranbau und mit der »Schranke« die noch vorhandene Trennmauer gemeint. Dieses Ensemble, das in der norddeutschen Backsteinarchitektur heute einzigartig ist, besaß möglicherweise einen geraden, wahrscheinlicher jedoch einen polygonalen Ostabschluss. Eine solche Baugestalt weist die Dorfkirche in Nitzow nördlich von Havelberg auf. Dieser in ähnlicher Weise vollständig in Backstein errichtete Bau, dessen schräge Fenstergewände denen in Buckow gleichen, stammt wahrscheinlich ebenfalls noch aus dem 14. Jahrhundert und kündigt von den günstigen finanziellen Voraussetzungen an den Ufern eines wichtigen mittelalterlichen Verkehrsweges, der Elbe.

In Buckow dürften es dagegen die Einkünfte der Wallfahrt gewesen sein, die zu einer noblen Backsteinarchitektur führten, deren Kosten zu dieser Zeit noch den finanziellen Aufwand für einen Feldsteinbau gleicher Größe

überstiegen. Damit stellt sich schließlich auch die Frage nach jener märkischen Wallfahrtsarchitektur, die den erhaltenen spätgotischen Beispielen in der Prignitz zeitlich vorausging. Bis auf wenige Reste verschwanden diese Bauten, wie zum Beispiel die ehrwürdige Wallfahrtskirche auf dem Harlunger Berg nahe der Stadt Brandenburg, fast vollständig. Damit könnte die Buckower Kirche einer der wenigen erhaltenen baulichen Nachweise sein, die belegen, dass sich die Bischöfe von Brandenburg bzw. das dazugehörige Domkapitel bereits vor den Havelberger Bischöfen um finanzielle Einkünfte aus der Wallfahrt bemühten. Es ist nicht auszuschließen, dass im 15. Jahrhundert in Buckow ganz bewusst eine Kopie der älteren Brandenburger Petrikirche ausgeführt wurde, um an diese Tatsache zu erinnern. Eine größere Klarheit kann in diese Fragen jedoch nur eine bauhistorische Untersuchung der einzigartigen Baubefunde der Buckower Dorfkirche bringen, die dringend zu wünschen wäre.